

2017-10-08

27. Sonntag A

Lesungen: *Jes 5, 1-7 / Phil 4, 6-9* Evangelium: *Mt 21, 33-44*

Predigt

I

Dieser Sommer war ja ziemlich durchzogen. Früh im Frühling war es warm und es blühte prächtig. Dann kam der Frost, nach dem Frost die Hitze und gleich wieder Temperaturstürze, ein Auf und Ab. Die letzten Wochen waren auch nicht gerade besser. Die Folge sind Ernteausfälle. Enttäuschung macht sich breit.

Die beiden Weinberggeschichten kommen uns deshalb gar nicht so fremd vor:

In der ersten Lesung ist der verwüstete Weinberg ein Bild für das Volk Israel.

Gott kümmert sich um diesen Weinberg wie ein Winzer.

Doch all die Mühe sind umsonst. Deshalb überlässt der Winzer den Weinberg dem Schicksal. Er wird verwüstet.

Jesus nimmt diesen Vergleich des Propheten Jesaja auf: Wie die Knechte von den Winzern verprügelt werden, so wird auch der Sohn abgelehnt, gar umgebracht.

Gott ist der Gutsherr. Die Knechte sind die Propheten. Jesus versteht sich als der Sohn. Abgelehnt werden sie allesamt - nicht gerade tröstliche Geschichten, die eine wie die andere.

Jesaja beschreibt hier einen Gott, der enttäuscht ist über seinen Weinberg, sein Volk.

Der Evangelist Matthäus, der das Gleichnis Jesu erzählt, hält fest: auch bei Jesus gehörte die Enttäuschung zu seinem Leben.

II

Enttäuschung und Ernüchterung machen einen Grossteil unseres Lebens, unseres Alltags aus. Das Leben verläuft meist anders, als geplant.

Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung: das waren einmal grosse Themen und Hoffnungen meiner Generation.

Der Blick ins Weltgeschehen im Grossen wie im Kleinen liessen diese Hoffnungen platzen.

Zwar lachen alle über Donald Trump mit seinem 'America first'. Er ist aber so etwas wie eine Symbolfigur für den Leitgedanken vieler Menschen unserer Zeit: Ich / wir zuerst.

Vor zwei Wochen stimmten wir über die Sanierung der AHV ab.

Die Angst, selber zu kurz zu kommen war stärker als alle anderen Argumente. Alle Ansätze zu einer Sanierung sind einmal mehr blockiert.



Sollte ich nicht gerade 100 werden, was ich nicht hoffe, sind meine Renten bis ich 80 bin gesichert, und – ich kann, darf, muss ja weiter tätig sein.

An der Zusammenkunft der Dekane mit dem Bischof machten wir eine Auslegeordnung.

Es wird nun definitiv eng mit der Zahl der Priester.

Hätten wir nicht Ordenspriester wie P. Lukas oder P. Witold, dann stünden für die 33 Seelsorgeeinheiten unseres Bistums noch 28 Diözesanpriester zur Verfügung, vorausgesetzt, sie bleiben gesund und sterben nicht weg.

Bischof Markus erwartet deshalb von uns Priestern, dass wir mindestens bis zum 70. Altersjahr im Dienst bleiben, lieber noch länger.

Selbstverständlich können wir beginnen, von einer ganz anderen Kirche träumen, von einer demokratisch verfassten Kirche, wo alle mitbestimmen, von einer Kirche, die ohne Priester.

Jesus habe ja keine Priester geweiht, wird dann gesagt.

Ob eine demokratisch verfasste Kirche wirklich ein Heilmittel ist, halte ich für fragwürdig, betrachtet man all die demokratischen Entscheidungen bei uns und in ganz Europa in letzter Zeit.

So mag schon der Eindruck aufkommen, die Worte des Jesaja über den Weinberg sind sehr treffend:

*«Ich will euch kundtun, was ich mit meinem Weinberg mache:*

*Ich entferne seine schützende Hecke; so wird er zur Weide. Seine Mauer reisse ich ein; dann wird er zertrampelt.»*

III

Die Lesung aus dem Philipperbrief mitten drin zwischen diesen zwei eher düsteren Weinberggeschichten ist wie ein hoffnungsvoller Lichtblick, obwohl sie uns organisations- und planungsversessenen Zeitgenossen komplett gegen den Strich geht.

*«Sorgt euch um nichts!»* - schreibt da Paulus.

*«Sorgt euch um nichts!»* - das klingt wie Hohn und Spott für all jene, die sich ernsthaft den Anforderungen der Zeit stellen wollen.

Dann fährt Paulus fort:

*«Bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!»* - ergänzt dann Paulus.

Gott – allein schon dieses Wort verärgert manche.

Es kränkt viele, dass dieses Wort uns daran erinnert:

Nicht alles ist Eigenleistung. Wir Menschen haben nun einmal nicht alles im Griff.

Vor diesen ärgerlichen Gott sollen wir unsern Dank und unsere Bitten bringen?

Beten sollen wir! Beten?

Besser konkret etwas tun als beten, sagt man.

Doch Paulus beharrt darauf:

*«Bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!»*

Ich deute das so: Die Fäden des Lebens laufen anderswo zusammen als in deinen eigenen Händen.

Wir können nicht alles im Griff haben. Weil wir es nicht können, müssen wir es auch nicht.

Das entlastet das ohnehin überforderte Ego.

«Sorgt euch nicht um morgen!» - sagte schon Jesus.

Wo die Sorgen abgelegt werden, vor Gott hingelegt werden, da kehrt jener Friede ein, der alles Verstehen übersteigt.

Verstehen wollen ist ein menschlicher Drang. Nicht verstehen können eine Demütigung.

Doch genau darauf einzulassen fordert Paulus uns auf.

Gleichzeitig ermutigt er uns, jetzt, schlicht und einfach das zu tun, was Jesus uns vorgelebt hat.

Nicht unsere Zukunftspläne sind entscheidend. Sie werden ohnehin immer wieder über den Haufen geworfen.

Wichtig ist einzig und allein hier und jetzt all das zu tun, *«was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heisst und lobenswert ist. ... Und der Gott des Friedens wir mit euch sein.»*

Erich Guntli